Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 5 (1948)

Heft: 2

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherbesprechungen

Martin von den Bruwaene: **La société et les institutions de l'antiquité classique.** Tome I: Le miracle grec: L'orient préclassique et la Grèce jusqu'à l'époque de Démosthène. L'Edition Universelle, Bruxelles 1947. 395 S.

Es handelt sich bei diesem Buch um Vorlesungen, die der Verf. an der Faculté de Philosophie et Lettres de Saint-Louis in Brüssel gehalten hat und die er nun als Lese- und Nachschlagewerk für seine Studenten herausgibt. Der vorliegende Band ist der erste einer Reihe von insgesamt vier Bänden. Die äußere Darbietung sieht verlockend aus: schönes Papier, zahlreiche und ausführlich erläuterte Illustrationen, klare und übersichtliche Gliederung des Textes und ziemlich viele bibliographische Angaben an der Spitze jedes Kapitels. So sind technisch so ziemlich alle Ansprüche, die man billigerweise stellen darf, erfüllt. Man wird es dem Verf. auch nicht verargen, daß er, seiner persönlichen Neigung folgend, die politische Geschichte deutlich und die Kulturgeschichte ganz stark zurücktreten läßt und sich im ganzen auf die Entwickung von Staat und Gesellschaft im juristisch-soziologischen Sinne beschränkt. Man wird sich höchstens ein wenig über den Untertitel „Le miracle grec" wundern; denn dabei wird man doch eher an Gestalten wie Sappho, Sophokles oder Platon denken als gerade an die attische Verfassungsgeschichte, die nicht so gar viel Mirakulöses an sich ha . Doch dieser Schönheitsfehler ist eine Kleinigkeit angesichts der leider notwendigen generellen Feststellung, daß dieses Buch ganz bedenklich unter dem Niveau der sonst so hervorragenden belgischen Altertumswissenschaft steht. Das muß ohne Schonung gesagt werden, gerade weil es sich um ein Buch handelt, das für weite Verbreitung bestimmt scheint. Schlimm sind nicht so sehr die reinen Sachfehler, als vielmehr die Primitivität der Interpretationen. Wir greifen nur einige Beispiele heraus: Seite 223 wird behauptet, in Athen sei der Kult Heras durch denjenigen Athenas verdrängt worden, weil Hera eine verheiratete Frau, Athena aber eine „jeune femme essentiellement grecque, jeune, sérieuse, guerrière" gewesen sei. Seite 286 wird Xerxes charakterisiert als „une sorte de bouffon mégalomane". Seite 306 wird erzählt, wie Aspasia als Gattin des Perikles „organisa des cercles d'éloquence ... bientôt elle fut à la tête d'une véritable école d'élocution". Seite 339f. wird Sokrates und Platon je eine Viertelseite reserviert; die inhaltliche Dürftigkeit (ebenso wie bei der Behandlung der Tragödie Seite 264ff. und 317ff.) ist derart, daß man annehmen muß, der Verf. habe von dem, was man wirklich „miracle grec" nennen könnte, keine blasse Ahnung. Mehr Beispiele zu bringen lohnt sich nicht. Es ist ein Buch, vor dem leider nur gewarnt werden kann. O. G.

Dag Norberg: **L'olympionique, le poète et leur renom éternel.** Contribution à l'étude de l'ode I, 1 d'Horace. (= Uppsala Universitets Arsskrift 1945, 6). Uppsala 1945, 42 S.

Diese Arbeit ist der Versuch einer neuen Interpretation von Hor. c. I, 1. Sie will zeigen, daß der Hauptteil des Gedichtes nicht ein einheitliches System der Lebensgüter darstellt, sondern daß zwei Elemente zu sondern sind: ein Mittelteil, in welchem verschiedene Lebenstypen, die allbekannt und dem Horaz geläufig waren, aufgereiht werden, und das erste und das letzte Glied, der Olympionike und der Dichter, die für sich stehen und in einem für das Verständnis des Ganzen entscheidenden Sinne auf einander bezogen sind. Der Verfasser sieht die Absicht Horazens darin, den Olympioniken und den Dichter zusammenzunehmen als zwei Menschen höchster Art, die beide in einem einzigartigen Sinne auf unsterblichen Ruhm hoffen dürfen, so wie sie auch in Pindars Epinikien zusammengehören.

Zuzugeben ist dem Verfasser, daß der Aufbau der Liste in jenem Gedichte bis heute noch nicht ganz befriedigend hat erklärt werden können. Es ist ja auch die Geschichte dieses Motivs im Ganzen noch nicht geschrieben, obschon sie nicht nur die Dichtung, sondern ebenso sehr die Ethik (die philosophische Bioi-Lehre) interessiert. Was aber im übrigen die These des Verfassers unhaltbar macht, das hat im wesentlichen Gunnar Carlsson im Eranos

Rudbergianus (1946) 404ff. inzwischen ausgesprochen. Zwei Dinge vor allem sind vom Verfasser übersehen worden: einmal die völlig feste Priamelform und sodann, daß die präzise Ausführung des ersten Typus (also des Olympioniken) lediglich auf das bekannte Streben zurückgeht, Allgemeines durch die Nennung bestimmter Namen und Anführung von Einzelheiten zu konkretisieren. Würde man den ersten Typus von den spätern grundsätzlich abheben, so ergäbe sich eine absonderliche Zerstörung einer klassischen Kompositionsform, die man Horaz kaum zutrauen darf.

Zweifellos hat aber die Arbeit das Verdienst, einmal mehr darauf aufmerksam gemacht zu haben, wieviele ungeklärte Fragen noch in den berühmtesten Gedichten Horazens verborgen sind. O. G.

Griechische Epigramme, deutsch mit einer Einführung von Emil Staiger, Atlantis-Verlag, Zürich 1946.

Dieselbe Meisterschaft des Übersetzens, die Emil Staiger schon an den Tragödien des Sophokles bewährt hatte, erweist sich hier an fünfzig der schönsten griechischen Epigramme, vorzugsweise des Aklepiades, der Anyte und – wie billig – des Kallimachos. Zweifellos ist ein Maximum dessen erreicht, was unter der Voraussetzung peinlichster Treue in Wort- und Versordnung an innerer Gleichwertigkeit überhaupt erhofft werden darf. Aber gerade darum wird man sich auch nicht scheuen, einzugestehen, daß ein reinliches Gelingen in diesen Dingen nicht möglich scheint. Ein Wort, das hier eine Nuance zu viel, dort zu wenig sagt, ist immer wieder unvermeidlich. Und so und so oft muß die straffe Subordination der Sätze im Griechischen, die der Knappheit ein kleines Stück Intellektualität beigibt, ersetzt werden durch eine einfache Koordination, die wiederum den Ton ein wenig ins Volksliedhafte verschiebt. Abgesehen davon, daß jede moderne deutsche Übersetzung in die antiken Texte ein Element des «Schwebens», Hintergründigkeiten und Untertöne hineinbringt, die mindestens in dieser Art dem Epigramm fern sind.

Aber ein schönes und kühnes Werk ist auch diese Übersetzung und, wenn sie den bedächtig lesenden Leser dazu bringt, die unaufhebbare Eigenart des Griechischen und des Deutschen noch entschiedener zu empfinden als bisher, so ist das kein geringer Gewinn. O. G.